

Kriminalität auf dem Land: Die Räuberbande des Hannikel im Zabergäu

von Erich Viehöfer

Kriminalität ist heute überwiegend ein städtisches Phänomen. Auf dem Land, so die herrschende Meinung, gehe alles viel ruhiger und geordneter zu. Doch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein waren nicht die wenigen Großstädte, sondern das flache Land Schauplatz schwerer Verbrechen. Das Gaunertum konzentrierte sich auf dem Lande, und die Landbevölkerung war allen Beschwerden besonders ausgesetzt.

Dieses Phänomen hatte verschiedene Ursachen. Dazu gehörte die mangelnde Präsenz der Staatsorgane auf dem Land; eine Polizei im heutigen Sinne existierte noch nicht. Dazu kam die freiwillige oder erzwungene Unterstützung der Kriminellen durch die Landbevölkerung; teils geboren aus der Herkunft der gleichen (Unter)Schicht, teils aus der gemeinsamen Abneigung gegen die staatliche Obrigkeit. Die Geographie Südwestdeutschlands mit seinen ausgedehnten Waldgebieten und seiner territorialen Zersplitterung machte es zum Dorado für Gauner. Rasch konnten sie ins „Ausland“ fliehen und die Verfolger waren gezwungen an den Grenzen kehrtzumachen.

Auch das Zabergäu blieb daher von diesen Räubern und Gaunern nicht verschont. Manche Bewohner wurden sogar innerhalb kurzer Zeit gleich mehrfach heimgesucht.

Der erste Einbruch in Zaberfeld (1784)

Als Salomon Jacob am 28. März 1784 in Zaberfeld erwachte, fand er das Fenster der Wohnstube offen stehend, von der Gasse her war eine Leiter an die Hauswand gelehnt und zahlreiche Kleidungsstücke waren verschwunden.

Salomon Jacob, aus Berwangen im Kraichgau gebürtig, war zu diesem Zeitpunkt 50 Jahre alt. Schon vor mehr als 20 Jahren hatte er sich als „Schutz Jud“ in Zaberfeld niedergelassen und das Haus von dem aus Zaberfeld weggezogenen Hirsch Weyl gekauft. Zaberfeld besaß eine kleine jüdische Gemeinde (acht Haushaltungen mit 44 Personen), die von den Herren von Sternenfels gegen Zahlung eines jährlichen Schutzgeldes geduldet wurde. Salomon Jacob führte einen kleinen Kramladen („Krämlen“) mit Öl-, Ellen- und Kurzwaren, während sonst die Mehrheit seiner Glaubensgenossen mehr schlecht als recht vom

Kuh- und Ochsenhandel lebte. Er besaß ein Vermögen von 2.000 Gulden und war damit das mit Abstand wohlhabendste Mitglied der jüdischen Gemeinde. Zielsicher hatten die Räuber das lohnendste Opfer ausgesucht.

Wer waren die Täter gewesen? Und wer hatte den Räubern den Hinweis auf Salomon Jacob gegeben? Offenbar kursierten in Zaberfeld und Umgebung die Gerüchte. Stabsamtmann Majer von Ochsenburg deutete später dunkel „mehrere verdächtige Strittigkeiten“ in diesem Zusammenhang an. In solchen Fällen richtete sich der Verdacht sofort gegen die Nachbarn, oft gegen den Bestohlenen selbst. Erst Jahre später stellte sich heraus, daß Salomon Jacob in jener Nacht das Opfer von Mitgliedern der Hannikelbande jener Zeit geworden war.

Diese gefährlichste Räuberbande jener Zeit hatte seit 1768 von der Gegend um Pirmasens aus ebenso spektakuläre wie gewalttätige Überfälle auf wohlhabende jüdische Kaufleute im Nordelsaß und in der Pfalz verübt. Seit den 1770er Jahren verlagerten die Räuber allmählich ihren Schwerpunkt nach Württemberg.

Ihr Anführer war der Zigeuner Jakob Reinhardt, genannt Hannikel. Der Steckbrief beschrieb ihn als etwa Mitte 40, „6 Schu groß, von Angesicht schwarzbraun, und deßen Haare und Augen schwarz (...) Solcher seye einer der gewaltsamsten Diebe, und Galgen und Rad für ihn noch eine allzugelinde Strafe, da er durch die unendlich viele mit Martern und Plagen der Leute verknüpft gewesene grausame Diebstähle einer weit härteren Strafe verdient habe (...) Er lauffe als ein Jäger mit Flinte und Hirschfänger versehen, bald im Gmündischen = bald auf dem Calwer Wald, auch im Horbischen und in dortiger Gegend herum, wo ihn ein jedes Kind auf der Gassen kenne.“

Begleitet wurde Hannikel bei diesem Einbruch in Zaberfeld von einem Kumpanen namens Teutsch Leonhard, einem der wenigen Nichtzigeuner unter den Bandenmitgliedern. Er war damals „etlich und 40 Jahr alt, mitlerer Größe, rothen vollkommenen Angesichts, grauer Augen, rothlechter Haare und Barts. Seye nach seiner Erzählung französischer Husar gewesen, desertirt, habe hernach in einem Wirthshaus Händel bekommen, und einen mit einem Glas tod geschlagen, worüber er eingesezt = und zum Strang verurtheilt worden, habe aber des Stadtknechts Tochter auf seine Seite gebracht, und diese ihm zur Flucht Gelegenheit verschafft“.

Der Dritte im Bunde war ein Zigeuner namens Bruder, „ein Sohn von dem Erzdieb Andastro, etlich und 40 Jahr alt, mitlerer Größe, hagern bleichen Angesichts, schwarz=brauner Augen, und schwarzer weniger Haare = habe einen Kahlkopf, und bisher in seines Vaters Fußstapf gewandelt, indeme er einer der grösten Diebe seye, der nicht nur allein alle gewaltsamen Einbrüche mit ihnen = sondern auch noch mehrere = und Straßen=Raub begangen“.

Einbrüche waren reine Männersache, daher hatten sie ihre Frauen im Wald zurückgelassen. Unter ihnen befand sich auch Katharina Frank, Frankenhanneßen Käter genannt, die Frau von Hannikel. Sie hatte ebenfalls eine bewegte Lebensgeschichte: In Italien als Tochter deutscher Eltern geboren, – ihr Vater war ein Zainen- und Wannenmacher aus Schwaigern – heiratete sie den Zigeuner Ludwig Geblauer (Ossio), mit dem sie vier Kinder hatte. Als Ossio 1768

in Oppenau gehängt wurde, zog sie zunächst allein mit ihren Kindern umher. In der Gegend von Pirmasens lernte sie Hannikel kennen und heiratete ihn. Es war mehr eine Zweck- als eine Liebesheirat. Er schätzte sie vor allem als Diebin: „Sie werde wenige ihresgleichen haben, und sie bleibe selten in einem Haus über Nacht, wo sie nicht etwas mit sich nehme.“ Wie viele andere Zigeunerinnen besserte sie diese Einnahmen durch Wahrsagerei und durch Marktdiebstähle auf.

Ausgangspunkt des Raubzugs nach Zaberfeld war Hohenhaslach gewesen, einer der beliebtesten Aufenthaltsorte von Hannikel in Württemberg. Dort war schon im April 1774 sein Sohn Christoph Reinhardt (Dieterlen) geboren worden; der Schultheiß von Hohenhaslach selbst fungierte als Taufpate. Auch in den folgenden Jahren waren daher die Reinhardts hier stets willkommen. In der Nacht vom 27. auf 28. März 1784, „Samstag Nachts vor dem Palmtag“, brachen die drei Männer auf. Das Haus des Salomon Jacob in Zaberfeld stellte sie zunächst vor ein Problem: Das Fenster zur Stube befand sich rund drei Meter über dem Boden. Aus einer Scheune der Nachbarschaft holten die Räuber daher eine Leiter und schlugen sie an die Hauswand an. Hannikel selbst kletterte hinauf, drang durch das Fenster in die Stube ein, nahm die Kleider von einem Kleiderrechen und warf sie durchs Fenster seinen unten wartenden Kumpanen zu. Über die Leiter verschwand er wieder. Obwohl Salomon Jacob und seine Frau unmittelbar neben der Stube schliefen, bemerkten sie nichts von dem Einbruch.

Die Familie büßte fast ihre gesamten Sabbat- und Werktagskleider ein, so daß „sie dann nach dem Diebstahl nur im Wamms herum gehen müssen.“ Der Hausherr verlor z. B. seinen „blaulecht melirt fein tüchenen Rok und Kamisol ohne Ermel mit Gelb Tanin Futter und seiden Kamelharen Knöpf“ im Wert von immerhin 22 Gulden. Die Einbrecher verschmähten aber auch nicht ein „halb zizen Kinds Röcklen“ im Wert von einem Gulden oder einen alten „Weiber Kittel“ im Wert von 20 Kreuzern. Den Verlust beschwor Salomon Jacob bei seiner Anzeige des Diebstahls vor dem Stabsamt in Ochsenbach auf mindestens 66 Gulden 28 Kreuzer.

Im Wald oberhalb von Ochsenbach verteilten die Räuber ihre Beute. Das beste Stück, den blauen Rock mit Camisol, behielt Hannikel für sich selbst. Von den anderen Stücken seines Anteils verkaufte er einen Schurz „an einen Juden in Hohenhaslach für 1 fl.“ und ein Tischtuch „an ein Weibsbild bei Rechberg“. Seiner Frau Katharina Frank überließ er aus dem Erlös 48 Kreuzer, und weitere 36 Kreuzer „zu 1 paar Schu [für] ihr Büblen“.

Der zweite Diebstahl (1785)

Auch im darauffolgenden Jahr tauchte Hannikel in der Gegend auf. Im Herbst 1785 kamen Dewäldlen – er war kein Zigeuner, sondern ein deutscher Krattmacher – und ein Schinderknecht zu ihm „auf einen Ruhplatz zu Hohenhaslach“. Zusammen machten sie sich über den Michaelsberg und Großgartach auf den Weg Richtung Heilbronn. Sie brachen in ein Wirtshaus in Wimpfen im Tal ein, und Hannikel verkaufte seinen Anteil an der Beute „an einen Juden von Feudenthal“.

Ein Vierteljahr später war er schon wieder da. Diesmal kam er aus dem Gebiet um den Rechberg, einem der beliebtesten Rückzugsgebiete seiner Bande. Kurz vor Weihnachten führte der Weg der zehnköpfigen Zigeunergruppe, vier Männer und sechs Frauen, über Esslingen und Stuttgart zunächst nach Markgröningen, wo sie einige Tage im Armenhaus verbrachten. Dann übernachteten sie im Waschhaus in Sersheim, wo weitere Zigeuner zu ihnen stießen. Gemeinsam zogen sie weiter nach Hohenhaslach, wo sie Quartier im Waschhaus bezogen. Die Feiertage standen vor der Tür, aber die Vorräte waren erschöpft. Daher unternahm Hannikel erneut einen Abstecher nach Zaberfeld. Wieder kamen sie nachts, und wieder wurde Salomon Jacob ein Opfer von Hannikel. Nach bewährter Methode wurde die Leiter an die Hauswand gelehnt. Von der Leiter aus griff der Räuberhauptmann, was er auf dem Tisch mit den Händen und mit einem Stock erreichen konnte. Als sich Salomon Jacob in seinem Bett zu regen begann, verschwand Hannikel sofort vom Fenster und stieg eilig die Leiter hinunter. Dieses Mal war aber die Beute karg: eine Zinnschüssel mit drei Füßen und Deckel, ein seidenes Halstuch, eine Frauenhaube aus rotem Damast mit einer silbernen Borte, und eine Kinderhaube aus Baumwolle, alles zusammen nicht mehr als 5 Gulden 12 Kreuzer wert.

Das reichte den Räubern offenbar dann doch nicht. Und so blieb dieses Mal Salomon Jacob nicht das einzige Opfer in Zaberfeld. Im Ort verschwanden in jener Nacht insgesamt zwölf Gänse aus vier Ställen: David Wolfen Wittib verlor eine Gans. „Weiter hätte sie auch nach dem Diebstahl nichts bemerkt, als daß 1 Handvoll Federn hinter ihrem Haus gewesen.“ Christof Frucht, Gerichtsverwandter zu Zaberfeld, verlor zwei Gänse aus einem Stall im Untergeschoß seines Hauses. Martin Aichert verlor sechs Tiere aus seinem Gänsestall hinter dem Haus. Er verdächtigte einen Mann in Pfaffenhofen, der „schon öfters Diebstahls halber angeklagt worden“. Er fand auch in dessen Wohnung zwei frisch geschlachtete Gänse, setzte die Verfolgung fort, weil er vermutete, „daß der Pfaffenhofener Mann mit den übrigen Gännsen auf den damaligen Heilbronner Christkindlens Markt gegangen seje“. Doch unterwegs begegnete ihm der Verdächtige „mit einer Traget Holz vom Wald“, so daß Aichert unverrichteter Dinge wieder umkehren mußte.

Dabei hatte er ursprünglich schon den richtigen Verdacht gehabt: „Am Freitag vor dem Christtag habe sich ein Vaganten Waar (Waar = Gesindel) bei Fridrich Schmid zu Zaberfeld eingenistet, daß dieser Schmid deswegen in Herrschaftl: Straf befohlen, und in der Nacht darauf seje dieser Diebstal geschehen.“ Stabsamtman Majer hatte nämlich bei Strafe verboten, Zigeuner und Vagabunden übernachten zu lassen, trotz aller Proteste der Betroffenen, „daß ihre Barmherzigkeit in Beherbergung armer Leute so übel belohnt worden.“ Bernhard Volk, „Burger und Bek zu Zaberfeld“ – die Köpfe seiner drei Gänse „sejen im Bach gelegen“ – waren die gleichen Männer aufgefallen: „Am Freitag Morgens vor dem Christtag sejen 2 Kerl bei ihrem Abmarsch hinter seinem Haus am Ganns Stall vorbei geloffen, wie er just seinem Schwein das Futer gegeben. (...) Beede Kerl hätten grüne Husaren Kleider getragen (...) auf dem Kopf schwarze Husaren Müzen, ein Kerl habe auf der Müze einen Federnbusch – und der andere ein Seiten Gewör getragen.“

Diese Beschreibung paßte auf das Bandenmitglied Postell, eigentlich Christoph Georg. Nach dem Steckbrief war er „25 bis 26 Jahr alt, ein rechter wohlgebauter Mann, mehr weiß als schwarzen Angesichts, schwarzbrauner Augen, schwarzer Haare und Augbrauen, habe (...) ein grünes Camisol mit einem Kragen, und einen blauen Rock, grün tüchene Hosen und Stiefel, auch einen preussischen Hut mit einem Federn=Busch getragen.“ Er hatte schon 1781 an dem Überfall der Hannikelbande auf den reichen Juden Salomon Mayer in Obermöhlingen (Pfalz) teilgenommen. Bis Ostern 1785 diente Postell als Soldat auf dem Hohenasperg, und zog nun als Hausierer für Ludwigsburger Porzellan durch die Gegend um Markgröningen und Vaihingen. Im Sersheimer Waschhaus hatte er Hannikel wieder getroffen und sich angeschlossen.

Der zweite Mann war Johannes Reinhardt (Duli), „ungefär 30 Jar alt, katholischer Religion, zu Schifferstatt, nach Mannheim gehörig, gebohren und getauft“. Er arbeitete „zuerst als ein Gänse- und Hühnerdieb“, wurde 1776 in Backnang „auf den Pranger gestellt, gebrandmarkt, und mit Ruten ausgehauen, worauf er aber erst nach seinem Bekenntniß durch die Verführung des Hannikels das Diebs Handwerk recht angefangen.“

Neben Hannikel war diesmal auch sein ältester Sohn Johann Carl, genannt Bastardi, beteiligt. Trotz seiner Jugend, er war gerade 18 Jahre alt, galt er als versierter Dieb und Einbrecher. Der Beschreibung nach war er „ein kurzer Kerl, von ohngefähr 5 Schu 6 Zoll groß, schwarzlechten Angesichts, schwarzbrauner Augen und Haare, ohne ein besonderes Kennzeichen an sich zu haben.“

Nach den Diebstählen verließen die Räuber sofort das Dorf. Auf dem Rückweg nach Hohenhaslach zu ihren Frauen machten sie aber noch kurz Rast, um sich in der kalten Winternacht etwas aufzuwärmen. Denn später fand man, „daß in der Zaberfelder Weinberg Schützstätte (...) die Federn von Gänns gelegen“. Um ein Haar wäre dort Hannikel noch ein fetterer Braten in die Arme gelaufen: „ein anderer Pfaffenhofer Mann habe nachgehends erzählt, daß er in der Freitag Nacht vor dem Christtag mit 140 fl. Ochsen Geld von Knittlingen an der Schützenhütte vorbei passirt, und gesehen, daß einige Personen in der Schützenhütte bei dem Feuer sizen; Fast habe dieser Pfaffenhofer Mann im Sinn gehabt, in der Meinung eines Wachtfeuers, sich dabei zu wärmen. Glücklich seje er aber vorbei gegangen.“

In Hohenhaslach wurde die Beute geteilt. Hannikel und sein Sohn Bastardi erhielten sechs Gänse und die Zinnschüssel. Postell bekam drei Gänse und die Frauenhaube, und Duli ebenfalls drei Gänse. Dann trennten sie sich. Postell schlug den Weg nach Markgröningen ein. Hannikel zog mit seinen Leuten zunächst in die Gegend von Rechberg, wo er die Zinnschüssel an eine ahnungslose Bäuerin verkaufte, und bezog dann sein Winterlager bei Ebershardt, nahe Altensteig, im Nordschwarzwald.

Das Ende der Räuber

Doch nach Jahrzehnten fast ungestörter Tätigkeit waren seine Tage gezählt. Ein Vierteljahr nach dem zweiten Einbruch in Zaberfeld, am 5. April 1786, ermordete Hannikel mit einigen Sippenmitgliedern (unter ihnen Bastardi, Duli und Postell) in der Nähe von Reutlingen den württembergischen Soldaten Pfister, einen Zigeuner, der mit Hannikels Schwägerin Mantua durchgegangen war.



*Hannikel nach einem
Kupferstich von Herrmann*

Auf die Spur der Mörder setzte sich Oberamtmann Schäffer von Sulz. Mit Hilfe von Zigeunerkundschaftern gelang ihm im Mai 1786 in der Gegend von Ebershardt die Festnahme der Frankenhannesen Käter. Hannikel hatte noch einmal fliehen können. Als auch in der Gegend um den Rechberg nach ihm gefahndet wurde, setzte er sich in die Schweiz ab. Doch in Chur wurden Hannikel und Bastardi am 3. August 1786 festgenommen und an Württemberg ausgeliefert. In Sulz am Neckar fand der Prozeß gegen die Bandenmitglieder statt. Hannikel wurde wegen des Mordes an Pfister zum Tode verurteilt und am 14. Juli 1787 in Sulz gehängt. Bastardi erhielt eine zehnjährige Festungsstrafe; er starb am 30. Dezember 1799 auf der Festung Hohentwiel. Die Frankenhannesen Käter verbüßte eine lebenslängliche Freiheitsstrafe im Zucht- und Arbeitshaus Ludwigsburg. Vom Teutsch Leonhard hieß es zunächst, er sei in Bayern gehängt worden. Jahre später wurde er von Peter Reinhardt, einem der Zigeunerkundschafter, in Mainhardt verhaftet. Der Zigeuner Bruder blieb verschwunden, nach ihm wurde vergeblich gefahndet. Von Postell wußte Oberamtmann Schäffer, daß dieser zunächst wieder Soldat geworden war, „ist aber schon wieder gegangen, und gegenwärtig bey seinen Cameraden über dem Rhein bei Pirmasens“.

Quellen- und Literaturhinweise:

Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 309 Bü 383 bis 397 und 402.

Georg Jacob Schäffer: Zigeuner=Liste und genaue Beschreibung des (...) Räuber= und Zigeuner=Gesindels (...) Stuttgart 1787.

Christian Friedrich Wittich: Hannikel oder die Räuber- und Mörderbande, welche in Sulz am Neckar in Verhaft genommen und am 17ten Juli 1787, daselbst justificirt worden. Ein wahrhafter Zigeuner=Roman ganz aus den Kriminal=Akten gezogen. Tübingen o. J. (1787).

Wolfram Angerbauer: Juden in Zaberfeld, in: Zeitschrift des Zabergäuvereins Heft 4 / 1986, S. 62 – 65.